

Zeitschrift: Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich
Herausgeber: Akademischer Alpen-Club Zürich
Band: 54-55 (1949-1950)

Artikel: Die Südwand des VIII. Kreuzberges
Autor: Schatz, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Südwand des VIII. Kreuzberges

Was suchen wir in den Bergen? Entdeckerfreuden, Abenteuer, das Erlebnis der unberührten Natur, Kameradschaft auf Gedeih und Verderb, Selbstbeherrschung in jeder Lage und vor allem viel Fröhlichkeit und Unbeschwertheit. Wo würde uns das reicher zuteil als auf einer Neufahrt?

Welcher rechte junge Bergsteiger würde sich nicht darnach sehnen, seine Kräfte einmal als erster in unberührtem Fels und Eis zu erproben? Aber diese Möglichkeiten sind für unsere Generation dünn gesät. Tausende von Routen sind fein säuberlich in den Clubführern aufgeführt; wo aber warten noch wirkliche Probleme auf die Jungen, in denen dieselbe Entdeckerfreude lebt wie in der ältern Generation? So stehen wir allzu oft vor der Wahl, auf Neutouren zu verzichten oder uns in der Lösung allzu schwerer und undankbarer Miniaturprobleme aufzureiben, denen meist kein eigener, dauernder Wert zukommt.

Dem Studenten mit dem kleinen Geldbeutel, der das Glück hat — nur vom alpinistischen Standpunkt aus —, in St. Gallen zu wohnen, steht im Alpstein ein herrlicher Tummelplatz zur Verfügung, in dem er auf Routen aller Schwierigkeitsgrade seine überschüssige Kraft austoben kann. Auf jeden Zacken ziehen sich viele Kletterpfade, dreißig Meter hoch die kürzesten, vierhundert die längsten. Sie locken uns jeden Samstag in ihren Zauber, und per Velo machen wir uns fast jedes Sommerwochenende auf, ihrem Ruf zu folgen.

Schon seit manchen Jahren sind alle Routen der Nordseite der Kreuzberge erschlossen. Aber die Südseite, die sich so schön aus den Rasenhängen des Rheintals erhebt, schlummert meist in stiller Unberührtheit, während die Roslenalp vom Geschrei der Sonntagsbummler widerhallt. Und dort fanden wir auch eines der letzten, wirklichen Probleme dieser Kletterberge: die Südwand des Achten. Sie ist die steilste aller Südwände, über dreihundert Meter hoch reckt sie sich auf, dreihundert Meter, die ich manches Mal mit dem Feldstecher abgesehen und auf ihre Begehbarkeit geprüft habe. Die untersten zwei Drittel der Wand sind plattig und fast völlig senkrecht, keine Chance bietet sich, außer einem Reiß, der etwas rechts der Gipfelfalllinie ins Gras hinunterzieht. Ein mächtiger, ganz durchziehender Bauch trennt diese unteren zwei Drittel vom Gipfelaufbau, der etwas weniger steil, aber von Rasen durchsetzt, bessere Möglichkeiten zu bieten scheint.

Im Oktober 1949 fand ich im Österreicher Franz Bachmann einen Gefährten, der den Versuch mit mir wagen wollte. Der Tag war herrlich, aber zu kurz. Nach acht Stunden, in denen wir etwa hundert Meter hochgekommen waren, mußten wir einsehen, daß unser Weg ein Weg ohne Ausgang war, und kehrten schweren Herzens um.

Als Erich Haltiner und ich am 8. Juli dieses Jahres zum Clubheim am Fählensee pilgerten, da wußten wir: entweder geht's jetzt oder dann geht's für uns nicht. Wir waren bester Dinge, voller Übermut und Lumperei, reichlich sorglos, voller Vorfreude, und irgend etwas Unbestimmtes sagte uns: Morgen geht's. Die Nacht wurde etwas von Vorstellungen der Schlüsselstelle getrübt, hin und wieder meldete sich ein leises Bauchdrücken, das nicht allein vom Riesenfraß des Abends herrührte; aber als um halb drei der Wecker rasselte und trotz aller Abstellversuche bis zur Erschöpfung weiterlärmete, da war die gute Laune sofort wieder da. Eine Unmenge Speck sicherte einen Kalorienvorrat, der eigentlich bis auf den Mond hätte reichen müssen, eine benachthemdete Nachtwandlerin besorgte die letzte Aufheiterung der seelischen Wetterlage, dann packten wir unsere Säcke mit dem übelbeleumdeten Klimperzeug auf den Buckel und trollten in aller Gemütlichkeit zum Couloir zwischen Mutschen und Achten hinauf, krabbelten durch dasselbe hinunter und gewannen die steilen Rasenhänge am Fuß unserer Wand.

Erich war enttäuscht vom ersten Anblick: man steht so steil darunter, der Rheintaler Hang fällt so jäh ab, daß sich die Wand zurückzulegen scheint, und mein Kamerad meinte im stillen, wir könnten den Znünilandjäger schon auf dem Gipfel essen. Aber es narrt einen, dieses Wändchen, jeder Meter schaut von unten

leichter aus, als er ist, und manches Mal meinten wir, unsere müden Knochen auf ein ebenes Plätzchen legen zu können, das uns dann knapp die Möglichkeit zum Anlehnen bot.

Auf mir bekanntem Gelände übernahm ich zunächst die Führung. Steiles Gras, eine Felsbarriere, die trotz ihrer scheinbaren Harmlosigkeit bereits einen Haken erfordert, dann ist der Riß gewonnen, wo unser erster Standhaken vom letzten Herbst noch getreulich auf mich wartet. Ein aufgeregtes Gekrächze begleitet mein folgendes Hinaufknorzen durch einen Riß, Flügelschlagen in der Höhle, zu der ich strebe; die Geschichten von den kinderräuberischen Adlern ängstigen meine Phantasie, aber da ich ohnehin nicht mehr nidsi kann, wird eifrig weiter aufwärts gestrampelt, und als ich mein schon nicht mehr salonfähiges Haupt in besagte Höhle stecke, entflieht eine junge — Dohlenbrut mit allen Zeichen des Entsetzens. Haken! Dann ein kurzer, überhängender Quergang nach rechts, herrlich luftig, hoch über dem silbernen Rhein, hinauf über einen eisenfesten Kalkwulst, und eine feine Kanzel erlaubt die Einrichtung eines Sicherungsplatzes. Jetzt geht Erich dran. Seine kurzen Beine sind wie geschaffen für den folgenden Riß, der sich weit öffnet und ein maximales Abwinkeln der Füße verlangt und damit volles Zutrauen zur Haltefähigkeit unserer Klettersohlen. Der letzte Haken, von einem Versuch Bürkis stammend, ist überklettert, ein neuer Standplatz gewonnen. In eineinhalb Stunden hatten wir eine Strecke zurückgelegt, die uns das letzte Mal viereinhalb kostete. Nochmals geht's hinauf, dann stehen wir vor der Schlüsselstelle.

Ein gelber, überhängender Riß zieht sich durch den schon erwähnten Wulst der Wandmitte und liegt auf einer glatten, grauen Platte auf. Nach zwanzig Meter wird jede Sicht durch einen Überhang versperrt. Das Abenteuer beginnt. Bis hierher sind wir mit wenigen Sicherungshaken völlig frei geklettert. Jetzt hilft nur moderne Seiltechnik weiter. Ich garniere mich mit unserm ganzen Hakenarsenal, dann beginnt die Arbeit. Knapp unter dem Riß geht's auf der Platte hoch, immer wieder findet sich ein Ritzen, die müden Beine ruhen dann und wann in einer StehSchlinge. Nur kurze Rufe ertönen, sonst sprechen wir kein Wort. Da und dort hat Erde die Risse vollgestopft, der Staub verklebt mir bereits Mund und Augen, es ist höllisch warm. Fünfzehn Meter sind zurückgelegt, die Seile laufen fein säuberlich weit auseinander, die ohnehin starke Reibung auf einem Minimum haltend. Da bin ich am Überhang. Weit hinaus hängt der gelbe Riß, und die graue Platte scheint keine Schwäche zu zeigen. Vier Meter höher ein nächster Hakenriß! Zum Glück erinnere ich mich an meinen großen Holzkeil, den ich noch heute morgen ganz gedankenlos eingepackt habe. Ihn schlage ich zwischen Riß und Platte. Ein Häklein schlüpft darunter, eine StehSchlinge. Wird sie halten? Vorsichtige Belastungsprobe. Dann so hoch wie möglich hinauf, das Gleichgewicht bewahren, nur ganz ruhig sein, ein Haken war bereit zwischen den Zähnen, hinein mit ihm in den rettenden Riß, er singt, er sitzt, er sitzt, und mit größerer Sicherheit darf ich fortfahren. Und jetzt taucht noch etwa acht Meter über mir eine kleine Nische auf, ein Standplatz. Nur jetzt nicht aus Freude hastig werden! Noch müssen einige Haken daran glauben, die Seile wollen fast nicht mehr, aber mit dem letzten Meter ziehe ich mich auf ein herrliches Rasenpolster in winziger Höhle empor. Ein ausreißender Haken fällt noch jetzt fast zweihundert Meter tief ohne Anschlagen an den Einstieg hinunter. Erich kommt. Mit verbissener Energie kann er dem Fels fast jeden Haken entreißen, nur der Holzkeil bleibt. Verschnaufpause, und mein Kamerad macht sich an die Arbeit. Wie er das Höhlendach bewältigt, erregt meine Bewunderung. Ich sehe nichts mehr von ihm. Nur viele Steine fliegen vor meinem Unterschlupf vorbei. Dann wird alles ruhig, er muß auf Schwierigkeiten gestoßen sein. Noch stärker konzentriere ich mich auf die Seile. Plötzlich ein mächtiges Poltern, Steine und Brocken aller Kaliber poltern daher, Sausen in der Luft! Aber dann bewegen sich die Seile wieder, und schließlich kann ich nachkommen. Gesichert klettere ich im steilen Riß aufwärts. Ein gelbes Dach schließt ihn ab. Dort hatten noch vor einer halben Stunde gelbe Steine in Massen gehangen, sie hatten Erich aufgehalten, bis er sie wohl oder übel faßte und die ganze Beige über ihn weg in die Tiefe glitt. Aber zugleich war der Durchschlupf frei geworden. Ein

steiles Plättchen, ein Quergang nach links, und die untern zwei Drittel der Wand lagen hinter uns. Auf schöner Rasenterrasse durften wir ausruhen, das Kommende schaute viel leichter aus.

Es war auch leichter, aber moralisch viel belastender. Jeder Griff von Gras bedeckt, immer steil, immer wieder kleine Überhänge und immer exponiert. Hin und wieder ein saftiger Fluch! Jetzt wollten wir äußerst vorsichtig sein. Erstes Gebot: prima Standsicherungen. So gewinnen wir langsam an Höhe. Die Kante des Südgipfels, die sich weit in die Wand hinunterzieht, wird gewonnen und damit wieder erstklassiger, sauberer Fels.

Nach zehneinhalb Stunden stehen wir in der Abendsonne des Gipfels. Alle Sonntagsausflügler sind längst ins Tal zurückgekehrt, tiefe Stille liegt über der Alp, aus deren Dunkel wir den Weg ins Licht des Gipfels gegangen waren. Wir sind froh und wissen, daß uns diese Stunde immer zusammenhalten wird, denn jeder hat sein Bestes gegeben, der Berg und das Glück waren uns wohlgesinnt, und das gemeinsame Ziel durfte erreicht werden.

Das «Kommunistenwändli» war gefallen. «Kommunistenwändli», weil man im untern Teil den Hammer, im obern zeitweise auch die Sichel braucht.

Technische Notiz: 350 m hoch. Schwierigkeit 6, aber ohne extreme Stellen. Zeit 7—11 Stunden. Etwa 15 Haken minimal. Bester Fels.

Ruedi Schatz

Neue Touren

A. In der Schweiz

Hoch Horefellistock-E-Gipfel, 3161 m (S.A.: Schynstock, 3164 m)

Erste Begehung der Südwand. 11. September 1949. B. Boller und A. Regli.

Vom Bergsee steigt man in nördlicher Richtung in den Geröllkessel des Bergseeschijen hinauf. Nun hinüber zum obersten Couloir, das vom S-Grat des Hoch Horefellistock-E-Gipfels herabzieht (Schnee). An dessen Ausgang, ziemlich genau senkrecht unter dem Gipfel, befindet sich der Einstieg in die Wand. Zuerst klettert man in leichtem, festem Granit schräg links aufwärts und nach ca. drei Seillängen senkrecht hinauf unter einen schon von unten sichtbaren schwarzen Überhang; nun Traverse nach rechts und über feingriffigen Fels senkrecht hinauf. Nun mehrere Seillängen aufwärts bis zum zweiten markanten Dach. Mit künstlicher Hilfe muß dieser Überhang überwunden werden, indem man ca. 3 m nach links hinaufspreizt. Nun wieder senkrecht hinauf unter den dritten Überhang. An dessen rechter Kante zieht ein breiter Riß hinauf, der aber infolge von losen Blöcken zu gefährlich ist. Man quert deshalb ca. 4 m horizontal nach rechts hinaus und erklettert einen feinen Riß, der schräg nach rechts hinaufzieht. Nun gelangt man in den flacheren Teil der Wand, rechts an einem schon von unten gut sichtbaren gelben Wandabbruch vorbei und schräg nach rechts hinauf zum Ausstiegsriß, der wenige Meter e des Gipfels in den Grat hinaufzieht. Durch diesen Riß auf die Grathöhe. Zeiten: Vom Bergsee zum Einstieg 1 Std. Kletterzeit 4½ Std. Wandhöhe ca. 350 m; schwierige Kletterei.

Bergseeschijen, 2815 m (S. A.: Schyn, 2820 m)

Erste Begehung des Südgrates. 28. September 1949. B. Boller und A. Regli.

Von der Göscheneralp auf der Bergseeroute bis zum Kreuz. Nun über das große Blockfeld zum Einstieg s des ersten Gratturmes. In gutem Granit können die drei Gendarme des S-Grates überklettert oder auf der rechten Seite umgangen